

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Samstag, den 4. August 1917. | Nr. 215.

Czernowitz und Kimpolung genommen



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Kundmachung.

Die beim äusseren Festungsgürtel aufgestellten Strassensperrwachen werden mit 5. August 1917 aufgelassen.

Eine Kontrolle der per Wagen, zu Pferd, per Rad, Automobil oder zu Fuss nach Krakau einreisenden Zivilpersonen findet nicht mehr statt.

Betreffs der Aufenthalte der auf diesen Wegen in Krakau eingetroffenen Zivilpersonen gelten die mit ho. Kundmachung, Res.-Nr. 1244 von 1917, in den Punkten 2 bis 5 verlautbarten Bestimmungen.*)

Guseck m. p.,
Feldmarschalleutnant.

*) Siehe „Krakauer Zeitung" Nr. 206 vom 26. Juli.

Die innere und die äussere Front.

Ministerpräsident Dr. von Seidler hat, als er zum erstenmal im Abgeordnetenhaus erschienen ist, in seiner programmatischen Erklärung darauf hingewiesen, dass sein Kabinett lediglich provisorischen Charakter trage und bald durch ein definitives ersetzt werden soll. Seitdem hat die österreichische Volksvertretung fruchtbare Arbeit geleistet und auf dem Gebiete der Justizpflege, der Ernährungsfragen und in staatsfinanzieller Hinsicht nutzbringende Arbeit geleistet, die sich auch durch zeitweilige kleinere Zwischenfälle nicht aufhalten liess. Seitdem das Parlament die Sommerferien angetreten hat, gehen die Bemühungen des Kabinettschefs dahin, sein Versprechen nach Konsolidierung der Regierung und nach Schaffung einer festen Basis für das Kabinett einzulösen. Das „Fremden-Blatt" hat in seinem gestrigen Leitartikel die Grundsätze dargelegt, die Dr. von Seidler bei der Neuorientierung der inneren Politik unseres Vaterlandes zur Durchführung bringen will. Ein Konzentrationsministerium aller lebendigen Kräfte Oesterreichs soll die Regierung darstellen, in dem Vertreter aller Nationen platznehmen sollen, so dass es das getreue

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. August 1917. Wien, 3. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Czernowitz ist seit heute früh zum dritten Mal aus Russennot befreit.

Der Feind gab die Stadt erst nach erbitterten Kämpfen frei. Bei Komarestie warfen gestern die Truppen des Generalobersten von Kövess in prächtigem Angriff die russischen Linien, wobei das Infanterieregiment Nr. 101 (Bekescsaba) besondere Gelegenheit fand, seine kriegerische Tüchtigkeit zu beweisen. Gleichzeitig mussten zwischen Pruth und Dnjestr die Russen dem Druck deutscher und österreichisch-ungarischer Bajonette weichen und gegen die Grenze zurückgehen. Heute früh rückte, während über die Pruthbrücken kroatische Abteilungen in Czernowitz eindrangen, von Süden her der Heeresfrontkommandant Generaloberst Erzherzog Josef an der Spitze unserer Regimenter unter dem Jubel der Bevölkerung in die befreite Stadt. Nördlich des Dnjestr versuchte der Feind an mehreren Stellen, durch Gegenstösse Entlastung zu gewinnen. Er wurde überall abgewiesen.

Die Säuberung des Zbruczwinkels ist abgeschlossen.

In der südlichen Bukowina wurde Kimpolung besetzt, in der Dreiländerecke das Westufer der rumänischen Bistrita erreicht. Zwischen Ojtoz-Pass und dem Casinutal scheiterten neuerlich mehrere mit erheblichem Kraftaufgebot geführte Angriffe der Feinde.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

* * *

Die wechselvollen Schicksale von Czernowitz spiegeln sich in den nachstehenden Daten: Am 1. September 1914 wurde Czernowitz von den Russen besetzt, jedoch schon am 21. Oktober wieder von unseren Truppen befreit. Am 27. November wurde Czernowitz zum zweitenmal von den Russen genommen, die jedoch am 17. Februar 1915 wieder vertrieben wurden. Zum drittenmal fiel die schwergeprüfte Landeshauptstadt unserer östlichsten Provinz am 17. Juni 1916 in Feindeshand, aus der sie nunmehr durch unsere siegreiche Offensive im Osten endgültig befreit sein dürfte.

Die erste Meldung.

Wien, 3. August. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Heute früh sind österreichisch-ungarische Truppen in Czernowitz eingedrungen.

Spiegelbild der ethnographischen Zusammensetzung Oesterreichs werde. Das Prinzip, auf das sich der Umbau Oesterreichs stützen soll, lautet: Nationale Autonomie mit Kreiseinteilung und Beibehaltung der bisherigen Grenzen der Kronländer. Die Völker Oesterreichs sollen alle das ihrige dazu beitragen, um das Selbstbestimmungsrecht unserer Völker zu verwirklichen.

Hier ist klar und deutlich ausgesprochen, in welcher Weise innerhalb des Rahmens der Monarchie jeder unserer Nationen die Möglichkeit geboten werden soll, durch Beteiligung an der Regierung ihre kulturelle Entwicklung und ihre nationalen Bedürfnisse zu befriedigen. Noch handelt es sich um ein Programm, dessen Durchführung manche Schwierigkeiten entgegenstehen, noch setzt Dr. von Seidler die Beratungen mit den einzelnen Parteien des Abgeordnetenhauses fort, um sie zum Eintritt in das von ihm zu schaffende Kabinett einzuladen. Es wäre daher heute noch verfrüht, von einer bereits fertigen Sache zu sprechen, zumal, wie erwähnt, bei dieser oder jener Partei prinzipielle oder taktische Bedenken bestehen, deren Beseitigung Sache der im Zuge befindlichen Verhandlungen ist. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bildet seit mehreren Monaten einen immer wiederkehrenden Teil in den Reden der feindlichen Staatsmänner. Die heftigen Worte, die man aus dem Munde der Engländer zu diesem Thema gehört hat, haben noch vor kurzer Zeit darauf hingewiesen, dass ein britischer Minister sich gar nicht davor gescheut hat, eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Monarchie zu begehen. Diese Haltung war eine natürliche Folge der im anhaltenden Siegesgeschrei gipfelnden Ueberhebung der Entente. Die Ereignisse der letzten Wochen scheinen sie allerdings wenigstens insofern eines besseren belehrt zu haben, als sie nach den einfach-wahrhaftigen wie überzeugend wirkenden Darlegungen des Grafen Czernin, der über die Stellung Oesterreich-Ungarns im Kriege keinen Zweifel aufkommen liess, doch stark ernüchtert worden sind. Unsere Monarchie, die von der Entente beim Ausbruch des Krieges mit vollster Ueberzeugung für eine Grösse zweiten Ranges gehalten wurde, für ein Konglomerat, das beim ersten starken Stoss in seine Bestandteile zerfallen müsste, hat in sechsunddreissig Kriegsmonaten auf militärischem wie auf diplomatischem Gebiet, im Innern wie nach aussen unvergängliche Beweise ihrer Lebenskraft und des Willens geliefert, diese grösste Probe, die je an das alte Habsburgerreich gestellt wurde, in einer auch dem erbittertsten Gegner einleuchtenden Weise zu bestehen. Wenn es auch hie und da nicht an militärischen Rückschlägen gefehlt hat, wie sie angesichts der zeitlichen und räumlichen Ausdehnung des Krieges unvermeidlich gewesen sind, so hat das Donaureich alle Fährnisse siegreich überwunden und sich zu jener Stellung emporgearbeitet, die ihm heute auch vom Feinde nicht mehr bestritten werden kann.

Die innere Politik eines Staates hängt gegenwärtig mehr denn je mit den Vorgängen auf dem Gebiete ihrer äusseren Beziehungen, heute mit den Ereignissen an der Front zusammen. Seit vierzehn Tagen ist die Säuberung Galiziens und der Bukowina vom russischen Feinde im Gange und nur wenige Tage dürften uns von dem erhebenden Moment trennen, da der Letzte der russischen Eindringlinge, die sich seit fast drei Jahren im Nordosten der Monarchie breitgemacht haben, endgültig verjagt ist. Die Stimmen der neutralen Presse geben den tiefen Eindruck wieder, den die jüngsten Erklärungen des Grafen Czernin auch ausserhalb des Vierbundes gemacht haben. Am 4. dieses Monates wird der englische Ministerpräsident Lloyd George seine mit Spannung erwartete Rede halten, die darüber Klarheit bringen soll, ob der Gedanke an einen Verständigungsfrieden, wie er von den Staatsmännern des Vierbundes ausgesprochen wurde, endlich ein Echo bei unseren Feinden gefunden hat. All diese Momente müssen auch auf unsere innere Politik zurückwirken und den verschiedenen Nationen Oesterreichs, die in schweren Kriegsjahren Gut und Blut für den Bestand unseres Vaterlandes hingegeben haben, den festen Willen verleihen, an der den ruhmvollen Ergebnissen unseres Existenzkampfes entsprechenden hohen Aufgabe im Innern mitzuarbeiten. Die gemeinsame innere Front, die in der Erklärung des „Fremden-Blatt" als der kategorische Imperativ der österreichischen Zukunft bezeichnet worden ist, hat nicht weniger Bedeutung als die Unerschütterlichkeit unserer Kampffronten, gegen die zahllose Gegner jahrelang vergeblich angestürmt sind. Der tief wurzelnde Glaube an die geschichtliche Aufgabe Oesterreich-Ungarns berechtigt zu der Hoffnung, dass unsere im Kriege neugeborenes Vaterland auch im Innern jene Kraft aufbringen wird, die zur Erfüllung seiner grossen Mission nötig ist.

e. s.

TELEGRAMME.

Die russische Niederlage.

Demission Brussilows. — Kornilow Oberbefehlshaber.

Petersburg, 2. August. (KB.)

(Reutermeldung.) **Brussilow hat der provisorischen Regierung seine Entlassung angeboten.**

General Kornilow wurde zum Oberbefehlshaber über die russische Armee ernannt.

General Tscheronisow, der bisher die achte Armee befehligte, wird Oberbefehlshaber der Südwestfront.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Berlin, 3. August. (KB.)

Kaiser Wilhelm sandte an Generalfeldmarschall von Hindenburg anlässlich des Schlusses des dritten Kriegsjahres ein herzliches Telegramm, in dem er mit Dank und Anerkennung der bisherigen grossen Erfolge des Heerführers, der mit glänzender Feldherrnkunst die Armeen zum Siege führte, gedenkt und ihm das Kreuz und den Stern des Grosskomturs des Hausordens von Hohenzollern verleiht.

Lloyd George gegen die Parteikonferenzen.

Ein Ruf nach Einigkeit.

London, 2. August. (KB.)

(Reutermeldung.) **Im Unterhause forderte Mark Sykes den Ministerpräsidenten Lloyd George auf, zu erklären, dass die Regierung nicht mit dem Frieden spiele, indem er betonte, wenn sich dieser Eindruck festsetze, würde das ganze Königreich erschüttert werden.**

Lloyd George erwiderte, die Regierung selbst habe nicht im geringsten ihre Ansicht über die einzig möglichen Friedensbedingungen geändert, die mit der Ehre und Sicherung Englands übereinstimmen. Sie beabsichtige gewiss nicht, an einer Konferenz, wie der geschilderten, teilzunehmen. Lloyd George fuhr fort: „Ich sage ohne Zögern, dass wir keiner Parteikonferenz gestatten werden, über die Friedensbedingungen zu entscheiden oder diese zu diktieren. Die Friedensbedingungen müssen zur Verantwortung der derzeitigen Regierung gehören. Wir waren nicht in Paris, um die Friedensbedingungen, sondern um die besten Methoden zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges zu erörtern."

Auf die Doppelstellung Hendersons als Regierungsmitglied und Arbeiterführer hinweisend, bemerkte Lloyd George, Henderson habe stets konsequent bei allen Massregeln zur Fortsetzung des Krieges mitge-

Elternfürsorge und Jugenderziehung im Tierreich.

Von Dr. **Ludwig Staby.**

(Nachdruck verboten.)

Die Sorge der Eltern für ihre Jungen ist eins der lehrreichsten und interessantesten Kapitel der Naturbeobachtung und sie findet sich nicht nur bei den höheren Tieren, sondern ist in allen Klassen des Tierreichs weit verbreitet. Wenn auch bei den niederen Tieren diese Sorge sich meistens auf die Sicherung der Eiablage beschränkt, so ist sie doch schon in der Insektenwelt ausserordentlich mannigfaltig ausgeprägt und sie wird bei den höheren Tieren immer allgemeiner.

Unter den Fischen bekundet der ein kunstvolles Nest bauende Stichling eine rührende Fürsorge für seine Jungen, die er nach dem Ausschlüpfen aus den Eiern getreulich in ihrem Nest bewacht. Er duldet nicht, dass sie das Nest verlassen und tut es doch mal ein fürwitziges Fischlein, dann stürzt er sofort herbei, nimmt den Leichtsinnigen ins Maul und trägt ihn wieder ins Nest. Er gönnt sich keine Ruhe in dieser Pflege, bis die Jungen selbständig geworden sind. In ähnlicher Weise betreuen die Makropoden ihre Sprösslinge, aber noch weiter geht die Elternliebe bei einem im See Tiberias lebenden kleinen Fisch, der deswegen den Namen Pater familias erhalten hat. Das Männchen nimmt die befruchteten Eier ins Maul und behält sie nicht nur bis zum Ausschlüpfen der Jungen darin, sondern diese selbst noch lange Zeit. In der Mundhöhle des Vaters finden die winzigen Tierchen völligen Schutz u. wachsen ungefährdet heran. Dabei nehmen sie natürlich immer mehr Platz ein, so dass dem geplagten Vater schliesslich der ganze Mund weit offen steht, um die ganze Schar bergen zu können. Erst wenn die jungen Fischlein herangewachsen sind, gestattet der Vater kleine Ausflüge aus dem sicheren Zufluchtsorte, aber bei jeder Gefahr kehren sie sofort dahin zurück. Ein Forscher, der die Brutpflege dieser Fische im Aquarium beobachtete, schreibt darüber, als er die um den Kopf des Vaters schwimmenden Tierchen beunruhigte: „Der Anblick war wunderbar und machte mir einen tiefen Eindruck; man muss es selbst einmal gesehen haben. Rasch, aber in vollkommener Ordnung und mit vollendeter Grazie schwammen die Jungen in den offenen Mund des Vaters und verschwanden darin. Jedes mass etwa einen Zentimeter in der Länge. Obwohl der alte Fisch selbst kaum zehn Zentimeter lang war, fand er in seiner Kiemenhöhle doch Raum, um über sechzig Junge unterzubringen. Einmal glücklich untergebracht, beheilt er die Kleinen mehrere Stunden bei sich."

Merkwürdige Elternfürsorge finden wir auch bei Amphibien, von denen wir nur einen brasilianischen Laubfrosch (Hyla faber) erwähnen wollen, der im seichten Wasser aus dem Schlamm des Grundes runde, über die Oberfläche des Wassers ragende Bassins aufbaut, in denen sich die Eier und Jungen unbehelligt entwickeln können. In welch rührender und aufopfernder Weise die meisten Vögel für ihre Jungen sorgen, wissen wir ja aus zahlreichen Beispielen. Das Eigenartigste ist wohl bei dem Nashornvogel zu finden, der sein in einem hohlen Baum brütendes Weibchen vollständig einmauert, so dass es nur mit dem Kopf aus der Nesthöhle herausgucken kann. Treulich wird es von dem Männchen wochenlang mit Futter versorgt, bis die Jungen ausfallen. Dann reissen die Eltern gemeinsam die Mauern des Gefängnisses ein, das Weibchen fliegt heraus, aber nun mauern sie das Loch sofort wieder zu und füttern die Jungen gemeinsam, bis bei deren Flügel gewerden die schützende Wand endgültig entfernt wird.

Die Buschhühner brüten ihre Eier nicht selbst aus, sondern sie errichten aus Laub und Erde einen grossen, etwa einen Meter hohen Hügel, in dem sich durch die Vermoderung der Pflanzenteile eine starke Wärme entwickelt. In diesem Brutofen werden die Eier untergebracht und sorgfältig zugedeckt, wobei der Vater bis zum Ausschlüpfen der Jungen Wache an dem Hügel hält. Die Jungen verlassen dann unter Führung der Eltern ihre warme Wiege, kehren aber noch einige Zeit jeden Abend in den Brutkasten zurück, wo sie von dem Vater wieder sorglich eingescharrt werden.

Aus der Vogelwelt liessen sich noch unzählige Beispiele dieser Fürsorge anführen und ebenso

wirkt. Dies sei ein Vorteil, der sich aus seiner Verbindung mit der organisierten Arbeiterschaft ergebe. Das Haus müsse erwägen, ob diese Verbindung wünschenswert sei, ebenso wie die Regierung und die französischen Minister, die sich in gleicher Lage befinden. Lloyd George drückte sodann die Ueberzeugung aus, dass Russland sich erholen werde. Die gegenwärtige russische Regierung habe mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, worauf man Rücksicht nehmen müsse, um nicht den unheilvollen, gegen die Alliierten gerichteten Einfluss zu fördern.

Lloyd George forderte schliesslich das Haus auf, die Einheit nach aussen zu wahren. Von England hängen die Alliierten mehr ab, als von einem anderen Lande. „Wenn wir beginnen, uns zu trennen und zu spalten und einen wertvollen Kollegen nach dem anderen in die Arme derer zu werfen, die für pazifistische Ziele kämpfen, dann muss ich wirklich an unserem Siege verzweifeln."

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 3. August. (KB.)

Im Atlantic und in der Nordsee wurden wieder vier Dampfer und sechs Segler versenkt.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 2. August. (KB.)

Der bulgarische Generalstab meldet:

Mazedonische Front: In verschiedenen Abschnitten lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der Kruscha Planina drangen unsere Aufklärungsabteilungen an verschiedenen Stellen in die feindlichen Gräben und verursachten bedeutende Schäden.

Rumänische Front: Bei Isaccea schwaches Artilleriefeuer.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 2. August. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

An der persischen Grenze und an der Kaukasusfront fügten wir dem Gegner in mehreren Patrouillengefechten Verluste zu.

Rekrutierung von Ententebürgern in Amerika.

Washington, 2. August. (KB.)

(Reutermeldung.) Der Senat nahm einen Antrag an, der dahin geht, den Präsidenten zu Unterhandlungen mit den Alliierten über die Anwendung des Dienstpflichtgesetzes auf die in Amerika ansässigen Untertanen der alliierten Länder aufzufordern.

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 2. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 2. August abends.

In Flandern bei regem Wechsel heftiger Feuerkampf.

Im Osten Kampferfolge am Pruth und Sereth, sowie im Suczawa-, Moldawa- und Bystritztal.

Bis Redaktionsschluss waren die Privattelegramme unseres Korrespondenten nicht eingetroffen.

Eingesendet.

Aufnahme von Kanzleihilfskräften.

Das Kreiskommando in Końsk (Końskie) nächst Radom in Russisch-Polen benötigt eine grössere Anzahl Kanzleihilfskräfte, die der deutschen und womöglich der polnischen Sprache mächtig sein müssen, und würde diese wie folgt entlohnen:

Gewöhnliche Kanzleihilfskräfte mit guter Schrift, die wenigstens einigermassen in Kanzleiarbeiten versiert sind, erhalten einen Tageslohn von 6 (sechs) Kronen.

Hilfskräfte, die fliessend stenographieren und maschinschreiben können, sowie auch für konzeptive Arbeiten verwendbar sind oder die perfekte Fertigkeit in der Buchführung besitzen, erhalten nach einer kommissionellen Prüfung 9 Kronen Tageslohn. Ausserdem gebührt jeder Arbeitskraft entsprechende Unterkunft mit Beheizung und Beleuchtung und die Vergütung der Reiseauslagen nach Końsk.

Reflektanten, und zwar: Gewesene (pensionierte) Kanzleikräfte, gewesene Kanzlei-Unteroffiziere sowie weibliche Kanzleikräfte, insbesondere Töchter oder Witwen von Offizieren oder Militärbeamten wollen ihre Offerte, mit den event. vorhandenen Dokumenten belegt, sofort an das Kreiskommando in Końsk, Königreich Polen, Etappenpost, einsenden.

Zu bemerken wäre, dass die Lebensbedingungen in Końsk noch sehr günstig sind.

Kleine Chronik.

General Kornilow hat in einem Telegramm der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass Russland dem Verderben entgegengehe und dass er auf seinen Befehlshaberposten verzichte, wenn die Offensive nicht sofort unterbrochen würde.

Die Mandate der flüchtigen Abgeordneten Canduzzi, Dyrich, Dr. Gregor, Dr. Masaryk und Dr. Pizetto sind durch die mehr als 30tägige Abwesenheit als erledigt zu betrachten.

Geheimrat Prof. Albrecht Penck, der frühere Ordinarius für Geographie an der Wiener Universität, wurde für das Amtsjahr 1917/18 zum Rektor der Berliner Universität gewählt.

Die Stadt Jalta in der Krim wurde durch eine Feuersbrunst zum grössten Teil zerstört.

Lokalnachrichten.

Verzeichnis

über die bei der Explosion des Munitions-Magazins Mogiła am 2. August 1917 verunglückten Mannschaften.

Von der Batt. 3/s eines Res. F.-A.-R. Tot: Batterie-Trompeter: Vati Georg; Fahr-Vormeister: Farkas Stefan; Fahr-Kanoniere: Ajtay Michael, David Andreas, Foka Oktavian, Gliga Gabriel, Lál Pantamelon, Nagy Stefan, Székely Stefan, Toth Martin, Lakatos Imre, Feher Albert, Gal Josef, Lázár Basilius, Mathé Ludwig, Osan Pavel, Szkrofan David, Jakab Sigmund; Kutscher-Kanoniere: Brunar Josef, Birisan Johann, Lazar Stefan, Ponts Johann, Vlassa Theodor, Rajta Achim, Todorovics Lazar, Buga Nikolaus, Guszak Bleryoj, Markel Georg, Ples Georg, Popadics Radowan, Tovilovics Stefan, Weszolowski Franz.

Vom Stande des Art.-Zeugsdepot Krakau. Tot:

---

bekannt ist die grosse Elternliebe bei den Säugetieren, die fast alle mit grosser Sorgfalt ihre Jungen pflegen und behüten. Zu dieser Fürsorge der Eltern tritt aber noch bei manchen Tieren eine regelrechte Erziehung, ein Unterricht der Jungen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass den Tieren alle Fähigkeiten, die sie im Lebenskampf benötigen, angeboren seien, sie müssen ebenso in ihrer Jugend lernen, wie die Kinder der Menschen. Das junge Küchlein lernt erst durch das Beispiel der Mutter das Picken der Körner und trotz der fertig ausgebildeten Flügel müssen die jungen Vögel doch erst das Fliegen erlernen. Den Flugunterricht können wir sehr schön bei den Störchen beobachten. Wenn die jungen Störche flügge sind, dann verlassen sie den Rand des Nestes und wagen sich auf die Dachfirste, wenn die Alten ihnen dies vorgemacht haben. Nach einiger Zeit machen sie den ersten Flugversuch. Die Alten schwingen sich unter lebhaftem Flügelschlagen in die Luft, um sich auf ein Nachbardach niederzulassen. Von hier lokken und ermuntern sie die Jungen zu gleichem Tun. Das beherzteste unter den Jungen schlägt ebenfalls mit den Flügeln, sehnsüchtig nach den Eltern hinüberblickend, endlich fasst es Mut und vertraut sich dem bisher unbekannten Element der Lüfte an und es gelingt. Nach heftigem Zappeln und Flügelschlagen landet es, zwar noch sehr unbeholfen, aber doch wohlbehalten auf dem erstrebten Dach, wo es von den Eltern mit grosser Freude empfangen und meistens auch sofort durch einen Leckerbissen belohnt wird. Die Geschwister ahmen bald das gute Beispiel nach und nach kurzer Zeit ist die ganze Familie auf dem Nachbardach versammelt. Ist eines der Jungen zu ängstlich, den Sprung ins Ungewisse zu wagen, so wird es schliesslich von den Alten von dem First herabgestossen, so dass es dann notgedrungen sein Flügel gebrauchen muss. Nach dem ersten kurzen Flug folgen solche auf immer weitere Entfernungen und nach gar nicht langer Zeit sind die Jungen so ausgebildet, dass sie die wundervollen Flugkünste der Alten in hoher Luft mitmachen können.

Den Flugunterricht eines Wanderfalkenpaares konnte einst der Naturforscher Liebe in seinem ganzen Verlauf beobachten. Eines Tages erschien ein ihm schon bekanntes Paar des Wanderfalken an einem Gehölz in Begleitung zweier Jungen, die noch so unbeholfen waren, dass sie beim Aufbäumen nur schwer das Gleichgewicht fanden. Nach kurzer Zeit strichen die beiden Alten ab, um spielend gegen den Wind zu kreuzen und während das Männchen sich entfernte, führte das Weibchen seine prachtvollen Schwenkungen immer weiter aus, wobei es den Jungen immer näher kam, bis es endlich in schrägem Stosse das eine vom Ast abstreifte. Das Junge musste nun fliegen — vielleicht sehr gegen seinen Willen — und ahmte die Bewegungen der Alten unbeholfen nach, bäumte aber bald wieder auf. Darauf warf die Mutter das andere Junge vom Hochsitz herab und liess es ebenfalls fliegen. Nach kurzer Ruhe brachte sie beide Junge auf einmal zum Arbeiten, flog dabei schräg gegen den Wind empor, liess sich eine Strecke weit treiben, schoss dann in prachtvollen Bogen senkrecht nieder und wieder schräg empor; die Jungen suchten die Mutter zu begleiten und ahmten ihre Künste, so gut es ging, nach.

Aber mit der Kunst des Fliegens ist es bei den jungen Falken noch nicht genug, sie müssen noch lernen, ihre Beute in der Luft zu fangen. Zu diesem Zwecke schlägt einer der Alten einen Vogel, schwingt sich hoch in die Luft empor und lässt dann seinen Raub fallen, auf den sich nun die jungen Falken stürzen. Der andere Gatte fliegt währenddessen nahe über den Erdboden hin, um die fallende Beute aufzufangen und sie seinerseits wieder aus der Höhe herabzuwerfen, falls die Jungen nicht geschickt genug waren, sie zu ergreifen. Tagelang wird dieser Unterricht erteilt, bis die Jungen die nötige Fertigkeit erlangt haben. Und wie die jungen Falken, so müssen auch die jungen Marder, Füchse und Katzen in ihrem Räuberhandwerk unterrichtet werden, um sich ihren Lebensunterhalt erwerben zu können.

Erziehung und Unterricht finden wir so im Tierreich weit verbreitet und in Feld, Wiese und Wald können wir zahlreiche Unterrichtsstunden an schönen Sommertagen beobachten, wenn wir uns bemühen, das Leben und Treiben in der Natur zu belauschen.

Landsturm-Korporal titular Führer: Kempler Elias; Reserve-Korporal titular Führer: Weinmayer Johann; Sappeure: Hudl Rudolf, Pistek Georg, Welecky Josef, Diadosz Michael, Kavar Leopold, Wanowsky Stefan, Svara Andreas. Verwundet: Herbst Josef.

Vom Stande einer k. u. k. Kraftwagen-Kolonne Nr. 164. Tot: Lenker: Gefreiter Diosi Lajos; Infanteristen: Papai Mihály, Milis Istvan, Schwarzbrot Emil.

Von der 1. Komp. eines k. k. Landsturm-Etappen-Bataillons Tot: Infanteristen: Kowalski Nikolaus, Hrycko Andreas. Schwer verwundet: Infanterist Matciaszewski Nikolaus. Leicht verwundet: Infanteristen: Schafel David, Telasz Franz.

Vom Bez.-Geniepark 6, zug. von einer Militär-Baukompagnie Leicht verwundet: Infanteristen: Kolodzicy Jakob, Bonikowski Josef, Ropka Andreas, Tradz Adalbert.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka“, Zielona 17, wird seit heute das prachtvolle Drama „Geheime Wege“ zur Vorführung gebracht, einer der schönsten Films der berühmten World-Serie, der in Krakau bisher noch nicht zu sehen war und daher umso mehr Anziehungskraft auf die vielen Kinofreunde ausüben wird. Das Lustspiel „Venus in der Maske“ wurde gleichfalls hier bisher noch nicht vorgeführt, und die vielen Stammgäste dieses schönen Lichtspieltheaters werden daher der stets rührigen Direktion den grössten Dank wissen, dass sie selbst jetzt noch immer mit Neuheiten zu überraschen weiss. Sehr schöne Naturaufnahmen und die neuesten Kriegsberichte ergänzen das sorgfältig zusammengestellte Programm, in dessen Zwischenpausen das militärische Künstlerorchester einige neu einstudierte Tonstücke zum Vortrage bringt. Da das Kriegsfürsorgekino überaus gut ventiliert ist, so dass in dem hohen Saale trotz glühender Sonnenhitze angenehme Kühle herrscht, darf es nicht wundern, dass sich dieses Kino auch in der jetzigen heissen Zeit des regsten Zuspruches erfreut.

Wetterbericht vom 3. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
2./8.	9 h abds.	743	24·6	19·9	windstill	heiter	—
3./8.	7 h früh	742	20·2	18·0	W	fast heiter	—
3./8.	2 h nchm.	742	26·2	24·3	NW	1/3 bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 2. August bis Mittag des 3. August: Heiter, sehr warm, nachts Sturm mit folgender Abkühlung.

Prognose für den Abend des 3. bis Mittag des 4. August: Meist bedeckt, windig, angenehm. Niederschläge wahrscheinlich.

Theater, Literatur und Kunst.

„Orpheus“ von Gluck gelangt Samstag den 4. ds. zur ersten Aufführung in der Oper. Das Werk, dessen Bedeutung wir bereits kurz gewürdigt haben, wird von dem bekannten Dirigenten des Festungs-Symphonieorchesters Dr. Hans Pless dirigiert und ist von Direktor Teofil Trzciński inszeniert. Die Hauptrolle verkörpert Frau Necker, die Eurydike singt Frau Onyszkiewicz und den Amor Frau Jaworzyńska. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, dass während der Ouverture und der Akte die Saaltüren geschlossen bleiben.

„Luginsland“ von Wilhelm v. Polenz. Verlag von Egon Fleischel u. Co., Berlin W. „Die Feldbücher“-Ausgabe. Preis gebunden M 1.—. Die neue wohlfeile Ausgabe von Polenz' Bauernnovellen, denen längst ihr Ehrenplatz in der deutschen Literatur gesichert ist, wird in Feld und Heimat gleich freudig begrüsst werden. Es ist ein echtes Heimatkunstwerk. Alle Vorzüge eines ernsten, freiheitlich idealistischen und durch und durch männlichen Talentes sprechen daraus. Man weiss nicht, welcher von den acht prächtigen Skizzen man den Preis zuerteilen soll. Vielleicht hat der Dichter mit der Charakteristik der „Krapse“ sein Bestes gegeben; hier ist das Naturburschentum in seinen Schatten- und Lichtseiten geradezu meisterhaft typisiert. Kostbar ist Mutter Maukschens „Liebster“, ausgezeichnet der steifnackige Grossbauer und Kirchenschläfer von Krummseifenbach und ergreifend das Streikelend des armen Tischlers Grule.

Verordnungen über Werkzeugmaschinen.

Damit alle in Oesterreich und in Ungarn vorhandenen oder neu hergestellten Maschinen planmässig den Heereszwecken dienstbar gemacht werden können, sind in beiden Reichshälften Verordnungen erschienen, die den gesamten Verkehr mit Werkzeugmaschinen regeln.

Soll über eine Maschine zweckmässig verfügt werden können, muss von ihr eine Zentralstelle Kenntnis haben. Die Verordnung vom 15. Juli 1917 (RGBl. 262) verpflichtet daher, nicht für Kriegszwecke verwendete Werkzeugmaschinen einmal anzuzeigen, in der Folge jedoch nur mehr nach dem Stande vom 1. eines jeden Monates binnen acht Tagen die eingetretenen Veränderungen bekanntzugeben. Die hiefür zu verwendenden amtlichen Anzeigescheine sind von der Handels- und Gewerbekammer zu beziehen und an die k. k. Zentralrequisitions-Kommission in Wien (k. u. k. Kriegsministerium) einzusenden.

Mit der Anzeige an die Zentralrequisitionskommission ist noch keineswegs eine Beschlagnahme verbunden. In erster Linie handelt es sich darum, dass womöglich jede Maschine Kriegszwecken dienstbar gemacht wird. Findet der Bezitzer selbst einen passenden Verwender oder wird ihm ein solcher nachgewiesen, so kann er diesem durch ein freies Uebereinkommen die Maschine vermieten oder verkaufen. Um jedoch die Gewähr zu haben, dass der zukünftige Verwender sie ausschliesslich für Kriegszwecke benützt, muss nach § 1 oder § 2 der Verordnung vom 15. Juli 1917 (RGBl. 263) zur Abgabe der Maschinen unbedingt die Bewilligung des k. k. Handelsministeriums eingeholt werden. Die Vordrucke für solche Bewilligungansuchen sind von den Handels- und Gewerbekammern zu beziehen. Um jeglichen Kettenhandel auszuschliessen, lässt die Verordnung nur einen befugtem Händler zu.

Weigert sich der Besitzer einer stillstehenden oder nicht für Kriegszwecke arbeitenden Maschine, sie solchen dienstbar zu machen, so wird mit der Beschlagnahme vorgegangen.

Anzeigepflichtige Maschinen sind: 1. Drehbänke, Revolverbänke und Automaten, 2. Bohrmaschinen, 3. Hobel-, Shaping- und Stossmaschinen, 4. Fräsmaschinen, 5. Schleifmaschinen, 6. Abstechmaschinen und Kaltsägen, 7. Pressen, 8. Hämmer.

Solche Maschinen dürfen jetzt nur mit Bewilligung des k. k. Handelsministeriums abgegeben werden, gleichgültig, ob die Maschinen schon vor dem Inkrafttreten der Verordnung bestellt oder verkauft worden sind.

Vergehen gegen diese Verordnung werden mit Freiheits- oder Geldstrafen geahndet.

Verschiedenes.

Die Garnison der Amerikaner. Die amerikanische Truppenabteilung, deren Ankunft in Frankreich mit so lautem Jubel begrüsst wurde, ist in der Nähe einer französischen Stadt untergebracht worden, deren Namen nicht genannt wird. Dafür sprechen die französischen Blätter aber um so beredter über das Leben und Treiben im Lager und die eiserne Disziplin, die hier herrscht. Tagsüber dürfen die Soldaten überhaupt kein Kaffeehaus besuchen, und wenn sich ein amerikanischer Soldat betrinkt, so wird der Wirt des Lokals, in dem er sich seinen Rausch angetrunken hat, zur Verantwortung gezogen. Das amerikanische Lager befindet sich 5 Kilometer von der Stadt entfernt auf einem dem Meere gegenübergelegenen Hügel, und die Zelte und Baracken sind recht malerisch um den Leuchtturm gruppiert, der sein Licht auch über die amerikanischen Bundesbrüder leuchten lässt. Sehr gelobt werden die bequemen und leicht zu transportierenden Zeltbahnen der Amerikaner, die bei 85 Zentimeter Länge und einem Durchmesser von 15 Zentimeter kaum 5 Kilogramm wiegen. Der ganze Bedarf der Amerikaner wird von den Vereinigten Staaten herübergeschafft, von der kondensierten Milch angefangen bis zum Salz und Pfeffer. Im übrigen belehren die französischen Blätter ihre Leser darüber, dass die Gliederung der Truppenverbände genau dieselbe wie in Frankreich ist; der einzige Unterschied bestehe darin, dass jenseits des Ozeans die Kompagnien nicht, wie in Europa, mit Ziffern, sondern mit Buchstaben bezeichnet werden.

Der gefällige Donnerschlag. Während der sommerlichen Gewitterperiode, die so viele Menschen in Angst und Schrecken setzt, mag an ein Geschichten erinnert werden, in welchem ein Donnerschlag eine liebenswürdige Rolle spielt. Die Geschichte betrifft Karl Friedrich Bahrdt, den durch seine Streitschriften berühmten Theologen (1741—92), der einst in Leipzig zum ersten Male die Kanzel betrat, wobei er, sich auf sein gutes Gedächtnis verlassend, sein Konzert zu sich zu stecken unterlassen hatte. Er hatte sich aber doch verrechnet, der Anblick der grossen Gemeinde, in der viele Bekannte anwesend waren, die ihn alle anstarrten, verwirrten den jungen Theologen. Auch rief das Nahen eines Gewitters in der Zuhörerschaft sichtliche Unruhe hervor, was Bahrdt noch mehr störte. Mühsam schleppte er seine Predigt weiter, jeden Augenblick konnte der Faden reissen, da — eben hatte er von der Allmacht Gottes gesprochen und von der Majestät des Allmächtigen — da durchdröhnte ein gewaltiger Donnerschlag das Gotteshaus. Und mit lauter Stimme rief Bahrdt in die Gemeinde hinein: „Demütig beuge ich meinHaupt und schweige. Wie darf der Mensch die Stimme heben, wenn der Schöpfer selber seine Grösse kündet?“ Dieser überraschende Predigtschluss übte auf alle Hörer eine tiefe Wirkung aus und lenkte die Aufmerksamkeit auf den jungen Theologen. Die wahre Ursache derRedewendung hat Bahrdt erst viele Jahre später lachend Freunden erzählt.

Eine „Kinderpolizei“. Eine Einrichtung, der man vielleicht auch in gewissen deutschen Städten das Wort reden könnte, hat man im ungarischen Szegedin getroffen. Dort hat man, um der immer offenkundigeren Verrohung der Strassenjugend entgegenzutreten, eine ehrenamtliche Kinderpolizei eingerichtet. Ihre durch Polizeikarten legitimierten Mitglieder — der Organisation traten bereits mehr als 200 Damen und Herren aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung bei — haben die Aufgabe, das Treiben der jetzt im Kriege häufig ganz unbeaufsichtigten Kinder zu überwachen, sie von der Verübung von strafbaren oder unsittlichen Handlungen abzuhalten und vor Schaden zu bewahren.

Kwass, das Volksgetränk der Russen. Wenn in Russland jetzt alles drunter und drüber geht, eins wird sich unverändert erhalten, der Kwass. Dieses Getränk wird nach uralten Ueberlieferungen meist noch im einzelnen Haushalt hergestellt. Nur in den Grosstädten ist die Herstellung fabrikmässig, und in den russischen Kasernen sind eigene Kwassköche angestellt, die nach behördlichen Vorschriften arbeiten. Der Kwass ist ein bierähnliches Getränk, welches meistens durch Vergärung von einer Würze aus Mehl, Malz und Brot gewonnen wird. An der Vergärung sind neben Hefen ähnlich wie bei Kefir nur Kwass-Milchsäurebakterien hervorragend beteiligt. Diese geben dem Kwass seinen säuerlichen, erfrischenden Beigeschmack. Meist wird er noch mit Pfefferminze oder anderen Stoffen gewürzt, wie denn überhaupt der Zusatz von Zucker und verschiedenen Obstsorten in den einzelnen Landesteilen wechselt. Der eigentliche Brotkwass des armen Mannes wird direkt vom Fass getrunken, ist alkoholarm (nur 0.5 Prozent) und je älter un so saurer. Bessere Sorten werden auf Flaschen gefüllt; als die feinsten gelten wohl Apfel- und Himbeerkwass, die sehr wohlschmeckend sind. Brot und Getreide sind zur Herstellung nicht unbedingt erforderlich; daher kann der Kwass in Kriegszeiten auch bei uns als ein gutes Ersatz-Getränk für Bier gelten. Als solches wird er von Professor Kobal in Rostock warm empfohlen, der auch ein Büchlein mit zahlreichen Rezepten für die verschiedenen Sorten herausgegeben hat.

Eine deutsche Speisekarte. Dass es in Deutschland; besonders in Bayern, mit dem Essen nicht überall gar so schlimm bestellt ist, beweist eine Speisekarte des Hotels „Passauer Wolf“ in Passau vom 6. Juli. Klösschensuppe 20 Pfg.; Eitel gebraten 1·50 M; Taube gefüllt mit Salat 1 M; Filet garniert 1·30 M; Ochsenzunge mit Bandnudeln 1·20 M; Nierenbraten mit Salat 1·20 M; Hackbraten mit Rettigsalat 1·20 M; Kalbskopf, abgebräunt 1·20 M; Kalbsherz gedünstet 1·10 M; Kalbslunge 60 Pfg.; Leber sauer 80 Pfg.; Wurstaufschnitt 1 M; Wurstbrot 50 Pfg.; Ochsenmaulsalat 50 Pfg.; Hering 45 Pfg.; Kirschenkompott 30 Pfg.; Emmentaler 30 Pfg.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Lese-Barbaren.

Kuriosa aus dem Zettelkasten einer Leihbibliothek.

Lesen bildet! Als eine unumstössliche Tatsache haben uns unsere Eltern diese Binsenweisheit von vorgestern ins Leben mitgegeben. Für sie und für ihre Vorfahren mag's gestimmt haben. Als die Bücher noch rar und teuer waren, und die teuflische Erfindung der Leserversorgungsanstalt noch in der Zeiten Schosse schlummerte. Heute abonniert man einfach für drei Kronen im Monat in einer Leihbibliothek und verlangt für dieses jämmerliche Trinkgeld die Berechtigung, täglich „das Neueste" aus dem Büchermagazin zu entnehmen.

Vor mir liegt ein blaues Heftchen, in das die geplagten „Bücherwürmer" einer bibliophilen Massenabfütterungsanstalt zu ihrer wohlverdienten Erheiterung alle jene ergötzlichen Entgleisungen eintragen, in denen seichteste Halbbildung und sträfliche Nichtachtung des Künstlers und seines Werkes sich selbst an den Pranger stellen. Wenn ein Dienstmädchen um „etwas Gespanntes für die gnädige Frau" bittet, so kann das natürlich ein lapsus linguae der Bestellerin sein. Aber man wird der gnädigen Frau auch kaum zu nahe treten, wenn man ihren literarischen Geschmack auf das Niveau des Kriminalromans einstellt. Immerhin steht sie doch über jenen, die einen „Biberschwanz" von Hauptmann und die zoologische Merkwürdigkeit einer „Eulengans" (statt „Eulenhaus" von Marlitt) verlangten.

Ueber Berliner Erfahrungen scheint der Herr zu verfügen, der Brausewetters Roman „Stirb und werde" unter der ermunternden Devise „Schieb und werbe" heischte. Selma Lagerlöf dürfte sehr erstaunt sein, wenn sie hört, dass sie Goethe mit einem Buche „Götz der Berlich" Konkurrenz gemacht haben soll, und ein neues Werk von Strindberg „Die Leiche eines Toten" hat uns der sonst so gewissenhafte deutsche Apostel des Dichters, Herr Emil Schering, bis heute vorenthalten.

Der Lieblingsschriftsteller Kaiser Wilhelm II. und Oberoptimist Ludwig Ganghofer sollte einem neugierigen Zeitgenossen Einblick in „Ganghofers Liebesroman" gestatten; der Genussichtige gab sich auf Zurede aber mit Grillparzers Liebeserlebnissen zufrieden. Schwerer war es schon, hinter dem begehrten „Liebesleben der Gräfin Waldersee" die amoureusen Abenteuer der seit gut 250 Jahren toten Dame — La Vallière zu vermuten. Der Titel „Lude Koccotta" ist psychologisch nicht uninteressant und gibt Herrn Arthur Landsberger vielleicht Anregung, zu seiner „Kokotte Lude" ein männliches Gegenstück zu schaffen. Auf hoffnungsvolles Backfischalter der Wünschenden lässt die Sehnsucht nach einer „Schönheitstunke" (statt Schönheitsstube) und das Verlangen nach „etwas von Zobel fritz" schliessen.

Ziemlich übel wurde Herrn Kellermann mitgespielt. Sein „Tunnel" wurde kurzerhand in einen „Schlot" verwandelt, und sein Roman „Das Meer" wurde einem Herrn Kälbermann als Autor zugeschrieben. Einen stürmisch begehrten Roman „Der Mädchensteig" ist uns Sudermann bis heute schuldig geblieben, und Johannes V. Jensen hat uns zwar „Des Königs Fall", nicht aber sein „Fell" geschildert.

Gewissenhafte Gründlichkeit darf der Leser zu seinen Tugenden zählen, der sich nach dem „Tagebuch einer verlorenen Jungfrau" erkundigte. Nur durch ein winziges „R" wurde aus Ida Boy Eds Roman: „Nur ein Radler". In das Gebiet geographischer Verirrung schlagen die Buchtitel „An der Karenina" von Tolstoi und „Im Schatten der Zitronen" von Lily Braun. Des Schlesiers Paul Barsch bekannter Wanderburschenroman wurde unter dem pikanten Titel „Von einem, der sich auszog" begehrt. Hinter dem Titel „Ein halbes Ja" ist Max Halbes Roman „Jo" auch nicht für jeden erkennbar. Was soll man zu dem Leser sagen, der vor Beginn der Wagneroper ein Textbuch zu „Lord Grün" verlangte?!!

4. August.

Vor drei Jahren.

In Russisch-Polen Patrouillengefechte. — Die Deutschen marschieren auf Lüttich zu.

Vor zwei Jahren.

Zwischen Weichsel und Bug werden die Russen unter steten Kämpfen weiter zurückgedrängt. — Der Westteil von Iwangorod ist in unserer Hand. — Angriffe der Italiener auf den Plateaurand von Doberdo wurden abgeschlagen. — Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet heftige Artillerietätigkeit. — Am westlichen Kriegsschauplatze nichts Neues.

Vor einem Jahre.

Westlich der obersten Moldawa und am Czarny Czeremosz entwickeln sich an der Heeresfront des Erzherzogs Karl Franz Josef für uns günstige Gefechte. — Am Stochod wurde ein starker russischer Angriff teils nach Nahkampf abgeschlagen. — An mehreren Stellen der Isonzofront unterhielten die Italiener lebhafteres Geschützfeuer. — Sonst im Südwesten keine grösseren Ereignisse. — Nördlich des Ancre-Baches erreichte der Artilleriekampf die grösste Heftigkeit. — Bei Fleury und beim Werk Thiaumont erbitterte Kämpfe, in denen die Franzosen schwere Verluste erlitten.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Samstag, den 4. August 1917:

„Fettlos".

Neu gelangen zum Verkaufe:

Rindfleisch, Kalbfleisch, Schöpsenfleisch, Schweinskotelette, Rindsknochen, Rindsleber.

Ausverkauft sind:

Schweinefett.

Parteienverkehr:

an Fleischtagen von 7—11 Uhr vorm. u. von 2—5 Uhr nachm.
„ Fleischlosentagen 8—11 „ „ „ „ 2—5 „ „
„ Sonn- u. Feiertagen 8—10 „ „

Die P. T. Mitglieder der Konsumanstalt (Konto-Nr. 49, 133, 745, 736, 237, 436) werden ersucht, die bei der Anstalt bestellte Kohle morgen den 4. d. Mts. um 7 Uhr früh am Frachtenbahnhofe (Ende ul. Pawia) zu übernehmen.

Die Verteilung der Kohle am genannten Frachtenbahnhofe bewirkt ein Unteroffizier der Anstalt, dem der Bezugschein zu übergeben ist.

FINANZ und HANDEL.

Eine neue Kaukasusbahn. Durch eine neue Eisenbahn soll Tiflis mit Wladikawkas in unmittelbare Verbindung gebracht werden. Der neue Schienenweg wird voraussichtlich 13 Kilometer nördlich von Tiflis bei Awtschaly von der Linie Batum—Baku abzweigen, dem Laufe der Aragwa folgen und östlich der berühmten Grusinischen Heerstrasse in der Gegend des Arkoth-Passes den Hauptkamm des Kaukasus durchschneiden. Bei Slepzowskaja wird die Wladikawkas-Bahn erreicht. Die meisten Schwierigkeiten wird der Bau des Kaukasus-Scheiteltunnels machen. Er soll 23·5 Kilometer lang werden, seine Eingänge werden 1295 und 1350 Meter hoch liegen. Man nimmt dabei an, dass man nur Tertiärgebirge durchfahren und wenig Wasser antreffend wird. Auch hofft man, dass die Gesteinswärme im Tunnel nicht höher als auf 35 Grad steigen wird. Die Zufahrtsrampen zu beiden Seiten werden im Höchstfalle 23 Meter auf 1000 Meter ansteigen. Die Bahn soll elektrisch betrieben werden. Die Baukosten werden ohne Beschaffung der Fahrbetriebsmittel und der elektrischen Ausrüstung auf 225 Millionen Mark veranschlagt. (B. H.-Z.)

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(68. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Soll ja auch erfolgen," warf Dittmar lebhaft ein. „Ich sagte Ihnen schon, dass ich sie noch heute beantragen werde. Jetzt liegt mir selber daran, dass alles im Handumdrehen erledigt wird. Haben Sie nur die Güte, mir die Adresse Lilis in Kairo mitzuteilen, sobald sie die erfahren haben. Sie werden ja doch in schriftlicher Verbindung mit ihr bleiben — — am besten wäre es freilich, Sie führen ihr mit dem nächsten Zuge nach. Dann bin ich aus allen Schwulitäten. Ihnen traue ich, Herr von Steffani, aber der Lili noch immer nicht. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, dass die Angelegenheit rasch zu Ende geführt wird."

Er schlüpfte wieder in seinen Pelz. „Das Geschäft ruft, meine Herren. Ich empfehle mich. Ihre weiteren Nachrichten erwarte ich auf meinem Konsulatsbureau, Herr Rittmeister."

Reinhard verbeugte sich stillschweigend, und Löwenclau geleitete den Generalkonsul durch das Atelier zurück. Hier blieb Dittmar noch einmal vor der Sphinxgestalt stehen.

„Hm," machte er und kniff die kleinen dunklen Augen zusammen, „nicht übel. Nicht übel.. Bis auf eins. Das Lächeln hat etwas Weltverachtendes. Und mich dünkt, das passt nicht recht zu der Jugendlichkeit der Züge. Lili war Ihnen Modell, nicht wahr? Wenigstens ist eine unverkennbare Aehnlichkeit da."

„Ja — sie war mir Modell für den Kopf. Ich stellte mich auf den Standpunkt, dass in jedem jungen Mädchen etwas vom Wesen der Sphinx liegt. Das Chaos ihrer Seele ist mit Rätselfragen gefüllt. Und hinter ihr tut sich schon der Abgrund auf, in den sie sich stürzt, wenn einer kommt, der die Rätsel zu lösen vermag."

„Gut. Der Abgrund ist immer da. Die drohende Schlucht des Venerabile. Ganz gut. Kein Pastor kann sie hinwegbeten. Aber mich stört das Lächeln. Nicht das Lächeln an sich, sondern seine Stimmung. Keine Weltverachtung, Herr Graf: erotische Energie. Das Sphinxhafte in dem kleinen Mädchen ist nichts als erotische Kraft."

Er nahm Löwenclau unter den Arm, ging mit ihm weiter und blieb im Vorraum abermals stehen.

„Ich habe nichts gegen Lili," sagte er. „Sie ist ganz Element. Ist vegetatives Leben. Und kann schliesslich nichts für sich selbst. Aber ich musste streng sein, um zu verhüten, dass sie zu früh in den Abgrund stürzt. Unter uns: ich habe immer gemutmasst, Sie würden ihr Zukünftiger sein. Taxierte, dass Sie die Rätsel ihrer Seele kennen und nichts mehr zu lösen brauchen. Eigentlich gehören Sie beide zusammen: auch in Ihrer exzentrischen Gleichgültigkeit gegen die Normen des Lebens — ich möchte sagen: nach dem ganzen Tempo Ihres Innern. Dieser Herr von Steffani ist gemässigter, überlegter, kühler. Seine Neigung ist Reflexion. Egoistische Klugheit steckt dahinter. Vielleicht schafft er es grade damit. Er schreibt nicht ihren Namen in Bäume, er küsst auch nicht sein Kopfkissen in Ermanglung eines Besseren. Illusionen sind für ihn ein zu flüchtiges Spiel. Immerhin, er ist ein Mann, und das sichert ihm seine Ueberlegenheit. Sie wird nicht mehr Sphinx sein, wenn erst der Morgen dämmert.. Aber, Graf Löwenclau, wenn Sie sein Freund sind und der ihre: fachen Sie Feuer hinter ihm an. Geben Sie ihm von Ihrem Tempo ab. Stecken Sie ihn in ein Coupe und schicken Sie ihn ihr nach, ehe es zu spät ist. Empfehle mich."

Er setzte seinen schlecht gebürsteten Zylinder auf den grauen Kopf und schob sich, die linke Schulter vorgerückt, durch die Hoftür des Ateliers.

Löwenclau kehrte zurück. Einen Augenblick machte er vor seiner Sphinx Halt und schaute sie nachdenklich an, als wollte er ihr Lächeln noch einmal nachprüfen. Dann nickte er. So musste sie lächeln: ein Lächeln von den Grenzen aller Empfindung, nicht weltverachtend, aber weltüberlegen in dem Bewusstsein ihrer weltumspannenden Macht.

„Ein eigener Mensch, dieser Dittmar," sagte er, wieder zu Steffani in das Zimmer tretend. „Wir wollen ihn nicht verkennen, er kann noch immer gefährlich werden. Wissen Sie, was ich glaube? Lachen Sie nicht, Herr von Steffani: ich glaube, der alte Mann hat selbst eine Leidenschaft für Lili und ängstigt sich vor dem Johannisfeuer."

„I Gott bewahre," rief Reinhard heiter. „Ich lache nicht, lieber Graf, aber der Gedanke bringt mich in Laune. Wie kommen Sie darauf?"

„Es liegt so etwas in seinem Auge, wenn er von Lili spricht. Denken Sie an die beiden Greise, die die Susanna überraschten, als sie ins Bad stieg."

(Fortsetzung folgt.)

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

vom 3. bis 5. August 1917.

Opernsaison 1917.

Freitag, den 3. August: geschlossen.
Samstag, den 4. August: „Orpheus" von Gluck.
Sonntag, den 5. August: „Orpheus" von Gluck.
Sonntag, halb 4 Uhr nachmittags: „Janek" (bei ermässigten Peisen).

Beginn der Vorstellungen um halb 8 Uhr abends.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 3. bis einschliesslich 6. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Geheime Wege.** Drama in fünf Akten. — **Venus in der Maske.** Lustspiel. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 4. bis 5. August:

Kriegswochenbericht. — **Das tapfere Schneiderlein.** Lustspiel in zwei Akten. — **Die Dämonin.** Drama in drei Akten. — **Polidor als Diener.** Urkomisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 1. bis einschliesslich 3. August:

Die Waise. Drama in drei Akten. — **Wie sich Moritz verliebte.** Lustspiel in zwei Akten. — **Missgeschick eines Bräutigams.** Lustspiel in einem Akt. — **Beutelratte.** Naturaufnahmen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.